

Ursachen

Was eigentlich ist die letzte Ursache der Welt, der Anfang und Urgrund aller Dinge? Hören wir Faust, bei der Übersetzung des Johannesprologs: »Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort! / Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort? / Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, / Ich muß es anders übersetzen, / Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin, / Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn! / Bedenke wohl die erste Zeile. / Daß deine Feder sich nicht überreile! / Ist es der Sinn, der alles schafft? / Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft! / Doch, auch indem ich dieses niederschreibe, / schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe. / Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat / Und schreib getrost: Im Anfang war die Tat! « Faust also geht mit sich selber zu Rat und entscheidet sich für die Tat als Letztursache. Ganz anders Aristoteles. Er geht nicht nur mit sich selber zu Rat, sondern auch mit allen seinen Vordenkern, seinen Vorgängern in der damals zweihundertjährigen Philosophiegeschichte. Und er setzt die verschiedenen Antworten nicht gegeneinander und entscheidet sich dann für eine einzige, sondern er setzt sie zusammen und kann sich dann für eine vielstimmige Einheit entscheiden.

Aus Teilbegriffen ein grundlegendes Begriffsgefüge bauen - das ist Aristoteles' »Metaphysik«. Taugt sie als gymnasialer Unterrichtsstoff? Heutzutage? Einerseits: »Aristoteles ist der Begründer der eigentlich wissenschaftlichen Philosophie und philosophiedurchleuchteten Einzelwissenschaft, wohl wirkungsmächtigster aller Philosophen ... « (Schischkoff 1991, S.40), und seine Metaphysik ist »das Grundbuch der Weltphilosophie« (M. Wundt nach Schwarz 1970, S. 5). Andererseits: »Die Metaphysik ist das berühmteste, aber auch das schwierigste und das problematischste Werk des Aristoteles« (Elders 1988, S. 449). Aus diesem Dilemma versucht Willmann der Schule zu helfen. Lebenslang hat er seinen geliebten Aristoteles philosophisch studiert und didaktisch durchgestaltet. Acht didaktische Aristoteles-Variationen sind bei ihm zu finden (vgl. Rosenfeld 1984); drei seien kurz skizziert: Beim Gang durch den Münchner Botanischen Garten bedenkt er die systematische Anordnung der Pflanzenbeete - Seinsordnung und / oder Gedankenordnung, Realismus und / oder Konstruktivismus? In Raffaels »Schule von Athen« sehen wir zunächst den Gegensatz zwischen dem himmelweisenden Plato und dem weltbegreifenden Aristoteles; aber dann belegt Willmann die realistische Komponente in Platos Idealismus und die idealistische Komponente in Aristoteles' Realismus, und nun verstehen wir besser ihr gemeinsames Voranschreiten Aug' in Aug'. Ein andermal greift Willmann Aristoteles' Onomastikon auf, seine Sammlung von dreißig philosophischen Zentralbegriffen, führt sie fort bis in die Gegenwart, und bietet somit auf hundert Seiten eine glasklare Philosophiegeschichte in nuce - mit dem aristotelischen Begriffssatz als Rotem Faden.

Diese und andere didaktische Aristotelesvariationen hat Schmitz in die Dramaturgie von Willmanns Hauptwerk hereingenommen bei Wahrung seiner zentralen Lehridee: Aristoteles im philosophischen Gespräch mit allen seinen Vorgängern über den Ursprung und die Ursachen und das Wesen der Welt, umsichtig und gerecht alle Teillösungen erwägend, ergänzend, zusammenfügend zu einem WeltbildGrundriß von so großer Integrations- und Differenzierungskraft, daß er sachlich und methodisch seit zweieinhalb Jahrtausenden im Philosophendiskurs lebendig blieb. In der Inszenierung hat Schmitz - über Willmann hinausgehend - das Lehrstück durch Aristoteleslektüre (Kernstellen auch im griechischen Original) erweitert, sowie durch anschauliche und »handgreifliche« Problemstellungen aktiviert. Außerdem mußte natürlich Willmanns damaliger Gegenwartsbezug von 1900 gründlich novelliert werden: Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gewinnt Aristoteles' welthaltige Philosophie angesichts der Umweltkrise eine ganz neue Aktualität. Die Realisierung dieses Lehrstücks erwies sich wieder einmal als sehr schwierig (vgl. schon Gerth 1990 a/1990 b): erwartungsgemäß unproblematisch waren Interesse und Kompetenz der Schüler, erwartungsgemäß problematisch waren die Höchsthforderungen an Kompetenz und Geistesgegenwart des Lehrers (vgl. Schmitz 1990). Damit die Leser an unseren Vorlagen selber Maß nehmen können, bringen wir vorweg zum einen eine der Kernstellen aus Aristoteles (Aristoteles 1970, I7), und zum anderen einen Ausschnitt aus Willmanns Einleitung (Willmann⁵1959, S. 333 f.).

Die frühen Philosophen und die vier Prinzipien: Somit haben wir zusammenfassend und der Hauptsache nach durchgenommen, welche Denker es waren und wie sie sich über die Prinzipien und die Wahrheit geäußert hatten.

Doch können wir von ihnen soviel lernen, daß keiner, der über Prinzip und Ursache sprach, ein Prinzip, das nicht in unseren Untersuchungen über die Natur beachtet wurde, behandelt hat, sondern alle erwecken den Anschein, jene Prinzipien - wenn auch unklar - berührt zu haben. Die einen nämlich fassen gewissermaßen den Stoff als Prinzip auf, sei es, daß sie ihn als ein, sei es, als mehrere Prinzipien ansetzen, als körperlich oder unkörperlich; so spricht beispielsweise Platon vom Großen und Kleinen, die Italiker vom Unbegrenzten, Empedokles von

Feuer, Erde, Wasser und Luft und Anaxagoras von der Unbegrenztheit der Dinge, die aus gleichartigen Teilen bestehen. Alle diese Denker haben eine Kenntnis einer derartigen Ursache, dazu aber noch diejenigen, die von Luft, Feuer, Wasser oder von etwas, das dichter ist als Feuer, doch dünner als Luft, sprachen; denn einige haben auch das als erstes Element angesehen.

Diese Denker also erfaßten lediglich diese eine Ursache; andere aber fügten noch das Woher des Anfangs der Bewegung hinzu: so alle die, die in Freundschaft und Streit oder in Vernunft oder Liebe ein Prinzip sehen. Keiner aber hat das Was-es-ist-dies-zu-sein, das heißt das Wesen, deutlich angegeben. Am ehesten sagen das noch die, die die Formen annehmen; sie setzen nämlich weder die Formen für die Sinnesdinge und das Eine für die Formen als Stoff an noch als das, woher der Anfang der Bewegung kommt - behaupten sie doch, daß sie eher Ursache der Unbewegtheit und des In-Ruhe-seins seien -, sondern die Formen stellen das Was-es-ist-dies-zu-sein für jedes von den anderen Dingen dar, für die Formen aber das Eine.

Das, »weshalb« Handlungen, Veränderungen und Bewegungen geschehen, ist zwar ihrer Meinung nach in gewisser Hinsicht eine Ursache, doch sie äußern sich darüber nicht auf diese Art und Weise (wie wir es tun), auch nicht, wie es der Natur der Sache zukommt. Denn die, die von Vernunft oder Freundschaft sprechen, nehmen zwar diese Ursachen als ein Gutes an, doch sie sprechen davon nicht so, daß ihretwegen eines von den Dingen entweder existiere oder entstünde, sondern so, daß sich von ihnen die Bewegungen ableiten. Ebenso sagen auch die, welche das Eine oder das Seiende als eine solche Natur ansprechen, daß es zwar Ursache des Wesens sei, aber nicht, daß ihretwegen etwas existiere oder entstehe, so daß sich demnach ergibt, daß sie in gewisser Hinsicht das Gute als Ursache erklären, in gewisser Hinsicht nicht; denn sie sprechen es nicht schlechthin, sondern nur im akzidentellen Sinne als Ursache an.

Alle diese Denker scheinen uns, da sie keine andere Ursache zu erfassen imstande waren, zu bezeugen, daß wir die Ursachen, was Zahl und Art anbelangt, richtig bestimmt haben.

Aristoteles, ca. 370 v.Chr.

... der Umstand, daß die von Aristoteles vollzogenen Synthesen geschichtliche Voraussetzungen haben, erfordert, daß dabei die Philosophie seiner Vorgänger in Betracht gezogen werde. So sind historische Darlegungen unerlässlich, allein sie haben den Wert, in die Anfangsstadien des spekulativen Denkens Einblick zu lassen, und den Reiz, der allem Ursprünglichem eigen ist. »Die philosophischen Bemühungen des Altertums«, sagt H. Lotze, »haben das Anziehende, ausführlich die Bewegungen, Kämpfe und Irrtümer der Gedanken darzustellen, in welche jeder einzelne noch jetzt im Laufe seiner Entwicklung verfällt, und die doch unsere gegenwärtige Bildung nicht mehr mit gleicher Geduld zu verfolgen und zu untersuchen pflegt.« Für unsere Kenntnis dieser ältesten Denkunternahmen ist nun Aristoteles' Metaphysik eine Hauptquelle und gibt uns zugleich in die Geschichte der Spekulation Einblick.

So rechtfertigt sich die hier gestellte Aufgabe einer historischen Einführung in die Metaphysik, allein sie scheint sich zu einer Vorschule zur aristotelischen zu verengern. Näher betrachtet ist aber eine solche zugleich eine Einleitung in die Metaphysik überhaupt. Der breiten Bewurzelung der aristotelischen Philosophie entspricht eine weite Verzweigung in die Denkarbeit der Jahrhunderte; alle nachfolgenden Systeme haben zu ihr Stellung genommen, sei es daß sie sich deren Lehren aneigneten, sei es daß sie dieselben bestritten. Auch die Gegner konnten sich der Herrschaft nicht entziehen, welche Aristoteles durch seine Terminologie, besonders die der Logik und der Metaphysik, ausübte. R. Eucken nennt ihn »den Schöpfer der universellen Sprache der Wissenschaft« und erklärt die schöpferische Kraft, mit der er Worte zu Kunstausdrücken des Denkens umstempelte, aus dem Charakter seiner Spekulation: »Er dringt in die Dinge ein, erfaßt ihr Wesen durch den Begriff als lebendige Kraft und sucht von hier aus die ganze Fülle des Gegebenen zu verstehen. Bei ihm wird alles in eine große konkrete Weltanschauung aufgenommen und dadurch bestimmt; spezifische Grundgedanken umfassen und tragen alles Einzelne, erstrecken sich bis in das Besondere und geben allen Begriffen bis zu den Kategorien aufwärts einen lebendigen Inhalt.«

Die Probleme der Alten, die Aristoteles löst, indem er die Denkarbeit, welche seine Vorgänger zu früh abbrachen, zu Ende führt, die Irrtümer sich gegenseitig neutralisieren läßt und das Richtige seinem Gedankenkreise aneignet, sind unveraltet, weil sie aus der Sache geschöpft sind: sie sind in wechselnder Fassung immer wiedergekehrt und auch ihre aristotelischen Lösungen haben etwas Unverwelkliches.

Willmann 1913

Klaus Schmitz mit Hans Christoph Berg:

Ursachen

Grundzüge der Aristotelischen Metaphysik frei nach Willmann im Gymnasium Philippinum in Marburg

Einleitung

Aristoteles ist die führende geistige Gestalt der europäischen Vormoderne. 2000 Jahre lang, bis ins 18. Jahrhundert hinein, bildeten seine Schriften die Grundlage für die damalige Weltsicht und -deutung. Und bis heute sind die Grundgedanken seiner Logik, Ethik, Politik und Poetik unverzichtbare Bezugspunkte der jeweiligen Disziplinen. Seine Naturphilosophie erlebt gerade in unseren Tagen eine erstaunliche Renaissance.

Seine Metaphysik bildet die Basis dieses Gedankenkosmos, und deren Kernstück wiederum ist die Lehre von den vier Ursachen. Hier kann man am knappsten und prägnantesten die Bausteine des alteuropäischen Weltbildes kennenlernen und darüber hinaus einen bis heute fruchtbaren philosophisch-systematischen Orientierungsrahmen.

Das folgende Lehrstück schließt sich locker an Willmanns »Historische Einführung in die Metaphysik« aus seinem Abriß der Philosophie an. Sie wird allerdings ergänzt durch die Originallektüre des ersten Buches der Aristotelischen Metaphysik und durch unverzichtbare didaktisch-methodische Veranschaulichungen, zu denen insbesondere Raffaels Gemälde »Schule von Athen« zählt.

Im folgenden wird dargestellt, wie dieses Lehrstück in einer Griechisch-Klasse (11.) am Gymnasium Philippinum in Marburg in einer sechsstündigen Gastepoche aufgeführt wurde.

Unterrichtsgang

Vorblick mit Raffaels »Schule von Athen«. Die »Schule von Athen« war während der ganzen Unterrichtseinheit in einer großen und guten Reproduktion ständig im Klassenzimmer präsent. Ihre ausführliche Betrachtung und Besprechung standen am Anfang und am Ende des Lehrstückes.

Aus der Perspektive eines kongenialen Künstlers veranschaulicht das Bild sehr schön den Rang des Aristoteles und bietet mit seiner konkret sinnlichen Darstellung eine gute und auch notwendige Ergänzung zu dem schwierigen abstrakten Originaltext. - Folgende Punkte sind bei der Besprechung des Bildes zu Sprache gekommen:

1. Entstehungszeit, Ort und Größe des Gemäldes - (Hochrenaissance um 1510 - in einem Arbeitszimmer des Papstes im Vatikan)
2. Identifizierung der wichtigsten Denker und Künstler, in dieser Vorbereitungsphase reicht eine grobe Skizzierung der Lebensdaten und philosophischen Positionen im entwickelnden Unterrichtsgespräch.
3. Die Art und Weise des philosophisch-wissenschaftlichen Tuns: Im öffentlichen Raum unter freiem Himmel, inmitten prächtiger Architektur und umgeben von erlesenen Kunstwerken werden in lebhaften Gesprächen über die Zeiten hinweg die Grundfragen von Welt und Leben diskutiert. Eine Kontrastierung dieser Idealform menschlichen Denkens mit dem heutigen spezialisierten Wissenschaftsbetrieb stellt sich von Seiten der Schüler von selbst ein.

Aristoteles' Wissenslehre: Die Gesamtlektüre (in Deutsch) des ersten Buches der Metaphysik wurde den Schülern gleich zu Beginn der Unterrichtseinheit zugemutet. Sie wurde auch weitgehend geleistet. Im Verlaufe der Unterrichtseinheit wurden die einzelnen Kapitel als Hausarbeit wiederholt, jeweils mit der Aufgabe, den Text durchzugliedern und mit eigenen Beispielen zu veranschaulichen.

Das erste Kapitel enthält in knappster Form die Aristotelische Wissenslehre. Sein erster Satz präsentiert satzenartig das spezifisch europäische Lebens- und Wissensideal. Er enthält in Kürze das Geheimnis der seither erfolgten Europäisierung der gesamten Erde. Diese Senzenz wurde daher in Griechisch und Deutsch dem RaffaelBild beigelegt und blieb ebenfalls ständig präsent. »Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen.«

Das erste Kapitel entwickelt die großartige Wissenstufung der Aristotelischen Philosophie, die von den Sinnesorganen anhebt und zur höchsten Spekulation aufsteigt, wobei die jeweiligen Wissenskomplexe

aufeinander aufbauen und miteinander verbunden bleiben. - Das Kapitel wurde in folgendem Tafelbild zusammengefaßt:

Die Aristotelische Wissenspyramide

ειδεναι

Metaphysik – Πρωτη σοφια (Prote Sophia)
Philosophie - Σοφια (Sophia)
Erfahrungswissenschaft - Επιστημη (Episteme)
Erfahrungswissen - Εμπειρεια (Empeireia)
Sinneswahrnehmung - Αισθησις (Aisthesis)

Die griechischen Begriffe, die ja z.T. philosophische Fachtermini sind, bereiteten den Schülern naturgemäße große Schwierigkeiten, sie konnten aber durch das Einbeziehen der modernen Fremdworte, die sich aus ihnen herleiten, überwunden werden. - Die klar gegliederte und gestufte Wissenspyramide gab auch die Möglichkeit, einen kritischen Blick auf die heute oft vorherrschende Vorstellungs- und Wissenssituation zu werfen: Frei flottierend oder gar vagabundierend begegnen uns hier die Produkte der voneinander isolierten und einseitig genutzten Medien-, Informations- und Wissenschaftsbereiche, ohne durch konkrete Sinneserfahrungen fundiert oder durch philosophisch-metaphysische Synthese verbunden zu sein.

Diese Gedanken werden im 2. Kapitel fortgesetzt und vertieft. Es enthält die miteinander verbundenen formalen Bestimmungen der obersten philosophisch-metaphysischen Wissensformationen: Gesamtüberblick - abstrakte Allgemeinheit und Schwierigkeiten - Genauigkeit - theoretisch-selbstzweckhaftes Wissen - Kenntnis der obersten und allgemeinsten Gesetze und Gründe. Sie konnten mit einiger Hilfe herausgearbeitet und veranschaulicht werden.

Die Ursachenfrage bei seinen Vorgängern: Am Anfang des dritten Kapitels benennt Aristoteles kurz das Kernthema allen philosophisch-metaphysischen Fragen und Wissens: die Lehre von den letzten Gründen und Ursachen, das Fragen danach, »was die Welt im Innersten zusammenhält«. In Aristoteles' Worten: »Von den Ursachen spricht man aber in vierfacher Bedeutung: einmal nämlich als Wesen und als Was-es-ist-dies-zu-sein (denn das Weshalb wird zuletzt auf den Begriff zurückgeführt, Ursache und Prinzip aber sind das erste Weshalb), zweitens als Stoff und Substrat, drittens als das, woher der Anfang der Bewegung kommt, viertens - im Gegensatz zur dritten Bedeutung-als das Weswegen und das Gute (denn dies ist das Ziel aller Entstehung und aller Bewegung).« (13)

Um diesen schwierigen Fragehorizont deutlich zu machen, hat es sich als hilfreich erwiesen, zunächst die griechischen, lateinischen und deutschen Wörter, mit denen das Gemeinte ausgedrückt wird: αρχη – στοιχειον – αιτια/αιτιον; principium – elementum – causa, Ursache – Grund ethymologisch und phänomenologisch-inhaltlich zu besprechen.

Aristoteles referiert und diskutiert in den drei folgenden Kapiteln die Positionen seiner Vorgänger zu den Letztursachen. – Diese Aufstellung bietet eine sehr gute anschauliche Einführung in philosophisches Denken überhaupt. Die Schüler können aus ihren historischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen und aus ihrem alltäglichen Erfahrungshorizont das Für und Wider der einzelnen Positionen und die Gründe für ihre Annahme anführen. Es haben sich streckenweise regelrechte Diskussionen ergeben.

Zur besseren Übersicht empfiehlt es sich, die Aristotelische Darstellung im folgenden Tafelbild zusammenzufassen und zu systematisieren.

Die Urgründe der Vor-Aristoteliker

materielle Ursachen:

| | |
|------------------|---------------------|
| Thales | Wasser – υδωρ |
| Anaximenes | Luft – αηρ |
| Heraklit | Feuer – πυρ |
| Empedokles | Erde – γη |
| Anaxagoras | »Homoioimerien« |
| Leukipp/Demokrit | Volle/Leere – Atome |

bewegende Ursachen

| | |
|------------|----------------------|
| Parmenides | Das Eine |
| Anaxagoras | Vernunft – νους |
| Hesiod | Liebe – ερωσ |
| Empedokles | Freundschaft – φιλια |

formelle Ursachen

| | |
|------------|------|
| Pythagoras | Zahl |
| Platon | Idee |

Die Ursachenfrage in Platons Ideenlehre: Besondere Aufmerksamkeit verlangte das sechste Kapitel mit der Darstellung der platonischen Ideenlehre. Nach dieser Lehre liegen die Urründe aller Dinge und Sachverhalte nicht bei ihnen selbst und nicht in der raum-zeitlichen Ordnung, sondern bei den geistigen Urbildern, die in einem abgetrennten selbständigen Ideenreich existieren. - Der Begriff »Idee« bereitete große Schwierigkeiten. Daher mußte zunächst eine klare Absetzung der platonischen Begriffsbedeutung vom heutigen Sprachgebrauch erfolgen. Heute bedeutet »Idee« soviel wie plötzlicher Einfall und subjektive Vorstellung. Dem gegenüber mußte klargemacht werden, daß für Platon die »Idee« eine objektive, vom menschlichen Vorstellen und Denken unabhängige Sache, Realität ist. Um diese philosophische Position verständlich und plausibel zu machen, wurden jene großen Motive der griechischen Kultur herangezogen, die bis heute einen solchen Ideal-Realismus bedenkenswert machen (vgl. Glockner 1960, S. 87 ff.). Dabei kann man sich bei den beiden ersten Bereichen unmittelbar an den vorliegenden Text anschließen.

Zunächst ist die ethische Position des Sokrates zu nennen: für das sittliche Handeln gibt es allgemeingültige und allgemeinverpflichtende Werte und Prinzipien, die dem Tagesgeschäft und seinen kurzfristigen Interessen enthoben sind. Dann kann man auf jenen Bereich verweisen, der bis heute ein ideales Gelten anzeigt und dessen Altmeister Pythagoras Aristoteles bei seinem Referat der Prinzipiensuche schon genannt hat: das Reich der Zahl und der Mathematik insgesamt. Schließlich kann man daran erinnern, daß Platon in die große klassische Zeit der griechischen Kultur und der europäischen Kultur insgesamt hineingeboren wurde und auf deren Horizont seine Welt und Menschensicht konzipiert hat. Die klassische Kunst des Perikleischen Athens zeichnet sich dadurch aus, daß sie in allen Bereichen und Gattungen nach der idealen Form und dem allgemeingültigen Kanon gesucht hat. Der Doryphoros des Polyklet ist dafür ein besonders gutes und deutliches Beispiel. - Hier erwies es sich als sehr hilfreich, daß die Klasse kurz vorher die große Polyklet-Ausstellung in Frankfurt besucht hatte.

Aristoteles' Antwort: Den inhaltlichen und didaktischen Höhepunkt des Lehrstückes bildet das Zentrum der Aristotelischen Metaphysik: die Lehre von den vier Ursachen. Sie ist am Anfang des dritten Kapitels schon kurz angesprochen worden, aber ohne näher auf sie einzugehen. Hier ist nun der Ort, sie im Zusammenhang zu besprechen, zu veranschaulichen und in ihrer philosophischen Bedeutsamkeit zu erhellen. Die textliche Arbeitsgrundlage bildet der Anfang des dritten Kapitels des Ersten Buches der Metaphysik. Sie kann ergänzt werden durch die Parallelstelle V, 2. Dabei empfiehlt es sich, auch unterschiedliche Übersetzungen heranzuziehen, was bei der Kürze der Texte leicht möglich ist. - In Griechisch-Klassen bilden natürlich die Originaltexte die Arbeitsgrundlage. Um das Gesamtkonzept ständig vor Augen zu haben, empfiehlt es sich, in einem Tafelbild die vier zentralen Begriffe in Deutsch, Lateinisch und Griechisch festzuhalten. Dabei sollten in der Griechisch-Sparte die unterschiedlichen Aristotelischen Fachtermini erscheinen.

Die vier Ursachenarten des Aristoteles

Materie

Stoffursache: υλη – το υποκειμενον
causa materialis

Wesen – Begriff

Formursache: ουσια – το τι ην ειναι
causa formalis: ειδος – παραδιγμα

bewegende Ursache

Wirk-/Bewegungsursache: αρχη της χινησεως
causa efficiens

Zweckursache - das Gute

Zielursache: το ου τυεχα – τ' αγαθου
causa finalis: το τελος

In dem Ursachen-Schema wird die große synthetisierende Kraft des Aristoteles deutlich. Er bringt nicht nur die unterschiedlichen und gegensätzlichen Ansätze seiner Vorgänger zusammen, sondern macht durch die Einführung der Wirkursache und ihrer Koppelung mit der Zielursache das Ursachenschema lebensnäher.

Diese gedankliche Leistung hat wesentlich dazu beigetragen, daß Aristoteles der maßgebliche Denker der gesamten Vormoderne wurde, 2000 Jahre lang bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein.

Die didaktische Vermittlung sah folgendermaßen aus. Ergänzend zu dem historischen Hintergrund, den die Behandlung der Vorsokratiker gegeben hatte, wurde auch ein biographischer Hintergrund vermittelt. Die Biographie des Aristoteles wurde durch einen Lehrervortrag in ihren Grundzügen vorgestellt, wobei auch jeweils vorhandene Schülerkenntnisse - z. B. bei Alexander dem Großen - einbezogen wurden. Folgende Punkte wurden dabei besonders herausgestellt:

- sein bewegtes, tatkräftiges Leben und die dem entsprechende reiche Lebens- und Welterfahrung
- die damit verbundene realistisch-empirische Weitsicht
- die Fülle und Vielfalt seiner Tätigkeits- und Forschungsfelder und seiner Schriften.

Die aristotelischen Ursachen – handgreiflich und anschaulich: Um die Fruchtbarkeit einer theoretischen Analyse wie die Vier-Ursachen-Konzeption wirklich verständlich zu machen ist es das Beste, seine zentralen Begriffe im wahrsten Sinne des Wortes »begreifen« zu lernen. Das gilt besonders bei einem so realitätsnahen - und das heißt ja letztlich: ding-nahen - Denker wie Aristoteles. Zu diesem Zwecke wurden an die Schüler Lehmklumpen verteilt und damit Gegenstände geformt (vgl. Gerth 1990, S.110 ff.). Es war erstaunlich, welche auflockernde und belebende Wirkung das Umgehen mit diesem sanften Material nach der langen abstrakten Phase hatte und welchen neuen Schwung es dem Unterricht gab. - Die Schüler wurden also aufgefordert, aus der Lehmmasse eine Kugel zu formen. Dann gingen wir daran, für das neu entstandene fertige Ding die vier Ursachen zu benennen. - Bei der Stoff- und Wirkursache ging das leicht, Lehm und Hände wurden schnell genannt. Viel schwieriger und geradezu dramatisch waren die Auseinandersetzungen um die beiden anderen Ursachen.

Es war beeindruckend zu sehen, wie in dieser Diskussion die Eigenart der spezifisch modernen Denk- und Anschauungsform sich widerspiegelte und ihr Unterschied zu der antik-vormodernen. Denn philosophisch-wissenschaftlich gesehen beruhte die Grundlegung der modernen Wissenschaft und Technik ja gerade darin, daß man die Formen und Zwecke verabschiedete bzw. ignorierte, und sich ganz auf die beiden Restursachen, auf Masse und Impuls, konzentriert - prototypisch sichtbar im Grundbuch der Moderne, in Newtons Mechanik.

So entspann sich eine heftige Diskussion darüber, ob die Rundung - die Kugelform - als eigenständige Ursache zu betrachten sei oder nur als ein Produkt. So wenig selbstverständlich ist heute die antike Auffassung, daß die Form geradezu das Wesentliche sei, die Überzeugung also, die die mittelalterlichen Aristoteliker in schlechtem Latein, aber trefflicher Begrifflichkeit auf die Formel: »forma dar esse« brachten. Um die antik-vormoderne Auffassung etwas näher zu bringen, wurden die Schüler aufgefordert, statt der Kugel einen Quader zu formen. So wurde plausibel, daß zumindest mathematisch gesehen hier elementare und wesentliche Unterschiede vorlagen.

Ähnlich schwierig und kontrovers ging es bei der Zweckursache zu. Äußere Zwecke wurden zwar benannt, die Erfüllung eines Arbeitsauftrages etwa. Es haperte jedoch bei der zentralen antik-griechischen Auffassung, daß die fertige, in sich ruhende Vollgestalt der Hauptzweck ist, daß der Sinn allen Machen und Werden im fertigen Werk liegt, im vorliegenden Falle also in der materiell realisierten schönen Kugelgestalt, in der schönen Lehmkugel. Aus dieser ästhetisch-realistischen Auffassung heraus haben die griechischen Künstler ihre Statuen und Tempel geschaffen und die Dichter und Theologen ihre Götter und Helden konzipiert. Sie liegt weit ab vom modernen Bewußtsein, das verändern und benützen will und für selbstzweckhafte Schönheit und Sinnhaftigkeit wenig Verständnis hat. - Die Abneigung und Kontroverse war stellenweise so groß, daß der Sinn des ganzen Unterfangens in Frage gestellt wurde. Hier mußte auf die Schlußdiskussion verwiesen werden, wo dann die Bedeutung der aristotelisch-antiken Weltsicht für die Gegenwart thematisiert wurde.

Die vielen und großen Probleme machten es erforderlich, in der nächsten Stunde an einem weiteren konkreten Gegenstand die Aristotelische Ursachenlehre zu verdeutlichen. Diesmal wurde ein Veilchen in die Mitte des Raumes gestellt und seine Ursachenbestimmung zur Aufgabe gemacht. Die Schüler waren bei der Eigenarbeit und auch beim anschließenden Unterrichtsgespräch wieder engagiert dabei. Die Antworten wurden zunächst gesammelt und an der Tafel notiert, dann wurden sie auf ihre Plausibilität hin durchdiskutiert. Dabei kristallisierte sich folgendes im Tafelbild festgehaltenes Ergebnis heraus:

Die vier Ursachen eines Veilchens
Stoffursache: Erde –Wasser –Nährstoffe
Formursache(n): Pflanzenart – Bauplan (– genetischer Code)
Wirkungsursache(n): Licht – Lebenskraft in der Pflanze selbst

Zusammenfassung

Die zusammenfassende Schlußdiskussion war schwierig und fruchtbar: An der »Unmodernität« wesentlicher Punkte der Aristotelischen Philosophie zeigte sich, daß philosophische und wissenschaftliche Theorien nicht so ohne weiteres wie literarische und künstlerische Themen als didaktische Lehrstücke eingeführt werden können. Ihnen fehlt die relative Zeitüberlegenheit und Autonomie eines Kunstwerkes, sondern sie sind Teile eines umfassenden Denk- und Lebenshorizontes. So haben sich auch im Unterricht Fragen und Widerstände gegen Eidetik und Teleologie erhoben - z. B. mit Hinweis auf die modernen Evolutions- und Gentheorien -, mit denen man sich natürlich argumentativ auseinandersetzen mußte. Dabei konnte ich mich auf die neuesten, gleichsam postmodernen, Erfahrungen stützen, die entscheidend mit zu einer Renaissance des aristotelischen Denkens insgesamt geführt haben: auf das Eigenrecht und die relative Dauer der Tier- und Pflanzenarten, die nicht von außen her gefährdet werden dürfen, auf die prekäre Schönheit des blauen Planeten aus Astronautensicht, auf die ethische Notwendigkeit, der grassierenden Bedürfnisorientierung die WOZU - Frage entgegenzustellen.

Den Abschluß der Unterrichtseinheit bildete nochmalig die Betrachtung von Raffaels »Schule von Athen«. Diesmal konzentriert auf die beiden Hauptgestalten, wie sie zwar sehr verschieden in Gestus und Habitus, so doch gemeinsam miteinander voranschreiten.